

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonn-  
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich  
1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
1 Mt. 60 Pf. excl. Postgebühren.



Inserate  
werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

№ 1271

Ahrensburg, Dienstag, den 12. Juli 1887

10. Jahrgang.

## Die Lage in Bulgarien.

In Tirnowa ist die große bulgarische  
Sobranje zusammengetreten — zum zweiten  
Male seit den Herbstereignissen des vorigen  
Jahres. Nicht bloß in diplomatischen, sondern  
auch in öffentlichen Kreisen überwiegt das  
dunkle Gefühl, daß man wieder einmal vor  
einem Aktus in der endlosen orientalischen  
Tragödie stehe. In Bulgarien ist wider  
alles Erwarten seit der Militärrevolte im  
März die Ruhe keinen Augenblick gestört  
worden. Als ob sich das Land in einem  
gefestigten, nicht in einem provisorischen  
Zustande befände, funktionierten alle staatlichen  
Apparate vorzüglich, gingen die Steuern  
anstandslos ein, erholte sich der Geist der  
Armee von den wiederholten Erschütterungen,  
kurz, man hätte von Bulgarien über-  
haupt nicht mehr als etwa von Portugal  
vernommen, wenn nicht zeitweise Klagen ein-  
gelaufen wären über das sinkende Vertrauen  
der dortigen Geschäftswelt zu der Dauer-  
haftigkeit der Zustände.

Doch auch diese Klagen verstummten  
wieder und es kam eine Zeit, wo von  
Egypten mehr die Rede war, als von dem  
Fürstenthum am schwarzen Meer. Wird  
es nun neuerdings Aller Augen auf sich  
ziehen und abermals eine Quelle allgemeiner  
Besorgnisse werden? Die Finanznoth ist  
erster und der Zwiespalt der Parteien  
ähter als man bisher in Sofia eingestehen  
wollte und durch Verlängerung des Provisio-  
riums würde die bisher latente Unzufrieden-  
heit zu hellem Aufbruch anschwellen. Gerade  
daraus, daß die Regentenschaft eine Fürsten-  
wahl vorgeschlagen hat, kann man schließen,  
daß die inneren Zustände des Landes ein  
Ende des Provisoriums dringend erheischen.  
Eine Fürstenwahl aber, vorgenommen von  
dieser Sobranje und unter dieser Regent-

schaft, die Rußland als ungeseglich ansieht,  
scheint nicht das richtige Mittel zu einem  
Definitivum zu gelangen.

Obgleich der bulgarischen Volksvertretung  
dieser Widerstand Rußlands bekannt war,  
hat sie sich doch nicht abhalten lassen, den  
Prinzen von Koburg einstimmig zum Fürsten  
zu erwählen, hierauf hat sie sich bis zum  
Eintreffen der Antwort des Prinzen vertagt.  
Zweifelhaft bleibt es immerhin noch, ob es  
den Bulgaren gelingen wird, sich so aus  
der langandauernden Krise herauszuziehen,  
es heißt allerdings, der Prinz von Koburg  
wolle die Wahl annehmen, doch liegen be-  
stimmte Aussagen seinerseits nicht vor.  
Nimmt er an, so wäre zur Gültigkeit der  
Wahl zunächst die Bestätigung der Pforte,  
deren Lehnsstaat Bulgarien ist, erforderlich  
sein; wie es heißt, ist allerdings die Pforte  
mit dieser Wahl einverstanden. Dann aber  
haben noch die Mächte ihre Zustimmung zu  
geben, England und einige andere Mächte  
dürften zustimmen, Rußland aber aus oben-  
benanntem Grunde entschieden ablehnen. Dann  
wäre aber die Wahl hinfällig, und es  
dürfte sehr fraglich sein, ob der Gewählte  
den Muth besitzt, gegen den Willen Ruß-  
lands das Wagniß zu unternehmen, in  
Bulgarien Fürst zu spielen.

Prinz Ferdinand von Koburg ist 26  
Jahre alt, jüngster Sohn des 1881 als  
österreichischer Generalmajor verstorbenen  
Prinzen August von Koburg und einer  
Prinzessin von Orleans. Er selbst ist öster-  
reichischer Oberstlieutenant und sein ältester  
Bruder ein Schwager des österreichischen Kron-  
prinzen Rudolf.

Wie der Telegraph meldet, hat Prinz  
Ferdinand von Koburg die Wahl angenommen;  
er hat der Sobranje mitgetheilt, daß er stolz  
und dankbar für das Votum der National-  
versammlung sei und hoffe, sich des Vertrauens

der edlen Nation würdig zu zeigen. Sobald  
die Wahl von der Pforte gebilligt und von  
den Mächten anerkannt sei, werde er sich  
nach Bulgarien begeben, um dem Glück und  
der Wohlfahrt des Landes sein Leben zu  
widmen.

Zwischen ist in Bulgarien eine neue  
Krise ausgebrochen; das Ministerium Nados-  
lawoff hat seine Entlassung gegeben und die  
Regentenschaft hat ebenfalls demissionirt.  
Sie stellte der Sobranje frei, ihr oder des  
Ministeriums Entlastungsgesuch anzunehmen.  
Es heißt, die Sobranje werde beide Ent-  
lastungsgesuche ablehnen und eine Verständi-  
gung zwischen den beiden Organen herbei-  
zuführen suchen. Den Kernpunkt des Zer-  
würfnisses soll die Frage bilden, ob die  
Regentenschaft oder das Ministerium Herr  
der Armee sei.

## Schleswig-Holstein.

\* Ahrensburg, 11. Juli. Ueber Ungunst  
der Witterung hatten wir gestern nicht zu klagen,  
denn dieselbe blieb bis zum Abend heiter und  
schön, zur Freude der Turner und sonstigen Theil-  
nehmer an dem 10. südholsteinischen Gaudium-  
fest, das hier gestern gefeiert wurde. Dem  
Wünsche des Ausschusses nach Ausschmückung der  
Häuser und Straßen war vielfältig entsprochen  
worden, Flaggen, Guirlanden und Transparente,  
waren in allen Straßen, die der Festzug  
berührte, angebracht. Außer dem hiesigen Turner-  
bunde waren anwesend: Wandsbeker Turner-  
bund von 1861, Wandsbeker Turnerschaft von  
1881, Wandsbeker Männer-Turn-Verein von  
1872 (nicht zum Gau gehörig), Neinfeldener Männer-  
Turn-Verein und Segeberger Männer-Turn-  
Verein, im Ganzen ca. 150 aktive Turner. Um  
1 1/2 Uhr wurde auf dem Marktplatz zum Fest-  
zuge angetreten; nachdem derselbe den Ort passiert  
und den Festplatz erreicht, begannen daselbst vor  
einer stattlichen Zuschauermenge die Turnübungen,  
deren theilweise sehr tüchtige Ausführung großen  
Beifall fand. An dem Wettturnen beteiligten sich  
circa 20 Turner, die Kampfrichter walteten ihres  
Amtes und am Schlusse wurde folgendes Resultat

verkündet: 1. Preis: Schlüter-Wandsbeker Turner-  
schaft, 45 1/2 Punkt; 2. Preis: Felitto-Wands-  
beker Turnerbund, 38 2/3 P.; 3. Preis: Baeger-  
Ahrensburger Turnerbund, 36 2/3 P.; 4. Preis:  
Birnlein-Wandsbeker Turnerschaft, 36 1/3 P.;  
5. Preis: Dahm-Wandsbeker Turnerschaft, 33 1/3  
Punkt; 6. Preis: Janßen-Wandsbeker Turner-  
schaft, 31 P.; 7. Preis: Lang-Wandsbeker Turner-  
schaft, 30 1/3 P.; 8. Preis: Steh-Ahrensburger  
Turnerbund, 29 P.; 9. Preis: Breithaupt-Nein-  
felder Männer-Turnverein, 28 P.; 10. Preis:  
F. Wulff-Ahrensburger Turnerbund, 27 2/3 P.  
Bei dem, den Schluß bildenden Kürturnen  
hatten die Zuschauer Gelegenheit, noch manche  
brillante Leistung zu bewundern. Die Festbälle  
in der „Harmonie“ und „Schabendorffs Hotel“  
waren von einer zahlreichen tanzlustigen Menge  
besucht.

\* Bargteheide, 10. Juli. Bei dem  
hier gestern herrschenden nicht so überaus stark  
aufgetretenen Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in das  
mit Pappe gedeckte Wohnhaus des Maurers  
Jakob Offen in Fückel, in welchem er das auf  
dem Boden lagernde Heu in Brand setzte. Herbei-  
eilenden Leuten gelang es aber glücklicher Weise,  
das Feuer zu dämpfen, doch entstand durch das  
massenhaft ins Haus gebrachte Wasser einiger  
Schade. Es erschienen noch einige Spritzen an  
der Brandstätte, die theilweise in Thätigkeit  
traten, doch bald wieder abbrühten. Auch die  
hiesige freiwillige Feuerwehr war alarmirt und  
rückte demzufolge auch aus.

— Auf dem Felde erschlug der Blitz ein  
Pferd des Fuhrers Spiering hierseits.

— Gestern fand hier die Köhrung der Hengste  
durch die Köhrungscommission statt.

— Am 5. d. Mts. traf am hiesigen Orte  
eine Abtheilung der in Möln garnisonirenden  
Artillerie vom Regiment Nr. 24, auf dem Marsche  
vom Kockstedter Lager nach dem Garnisonsorte  
Möln, ein und begab sich am 7. d. Mts. Morgens  
weiter nach Wentorf in Lauenburg.

△ Kirchspiel Cische, den 9. Juli.  
Schon längst wurde hier mit Sehnsucht die Zeit  
erwartet, wo die Oldesloer-Schwarzbecker Eisen-  
bahn dem Betrieb übergeben wird. Zimmer von  
einem Zeitpunkt auf den andern hinausgeschoben,  
ist der Termin nun auf den 1. August definitiv  
festgestellt. Er wird jetzt auch sicher keine Verände-  
rungen mehr erfahren, da zur Zeit Weichensteller

## Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Was Julius der Tante vorausgesagt,  
um sie günstig zu stimmen, das traf voll-  
ständig ein: seine Praxis vergrößerte sich so,  
daß er bereits daran denken durfte, zu  
Gunsen der Augenklinik alle anderen Pa-  
tienten aufzugeben.

Und doch brannte in seiner Seele eine  
geheime Wunde.

Während ihn fremde Menschen beglück-  
wünschten und seine Freunde verstanden und  
ihelkten, blieb Elisabeth bei ihrer abweisen-  
den, kühl verächtlichen Haltung. Sie hatte  
den Kopf verloren, die Arme, sie verschlechte  
ihn aus ihrer Nähe täglich immer mehr.

Wie oft, wenn Julius nach Hause kam,  
empfangen ihn Thränen und Vorwürfe! —  
Wie oft hörte er die bittersten, verlegendsten  
Worte!

Elisabeth sah in allem eine Beleidigung,  
sie gab sich dem Ausbruch ihrer Verstim-  
mung nachhakenlos hin, und versank endlich in eine  
Art von Lethargie, der ihren Mann um so  
unangenehmer berühren mußte, als auch dritte  
Personen ihn bemerkten und in ihrer Weise  
deuteten.

Seine freundlichsten Bitten blieben ohne  
Erfolg. Er gab die herzlichsten Versicherun-

gen, aber nur um neue Thränen, neue Aus-  
brüche von Verzweiflung hervorzurufen.

„Laß mich!“ — antwortete sie auf jede  
Frage, „Du liebst mich nicht mehr — ich  
wünsche nichts, als zu sterben.“

„Seit wann denn?“ fragte er verzwei-  
felt. „Was habe ich gethan, um solche Be-  
schuldigungen zu rechtfertigen?“

Sie warf sich ihm plötzlich zu Füßen  
und umklammerte seine Knie.

„Julius, schenke mir das Leben — mehr  
als das Leben — geh nicht wieder nach der  
Schützenstraße, und ich will Dir danken, so  
lange ich atme!“

Er wandte sich ab, innerlich verletzt von  
dieser Leidenschaft, für die ihm alles Ver-  
ständniß fehlte.

Unbewußt der Tragweite seiner eigenen  
Gedanken, verglich er mit dem plötzlichen,  
regellosen Aufstammen und Erkalten der jung-  
en Frau die schöne, maßvolle Ruhe in Annas  
Besen. So fühlte, so empfand er selbst —  
hier wurde er nur abgestoßen.

„Das ist Dein einziges Unglück, Lisa,  
der einzige Vorwurf, zu dem Du Dich mir  
gegenüber berechtigt glaubst?“

In ihren Augen erwachte ein Strahl des  
früheren Glückes, über ihre Lippen brach ein  
leiser, erschütternder Schrei.

„Julius, schenke mir das Eine, laß Dich  
bitten, tausendmal — geh nicht wieder zu  
ih!“

Er schüttelte den Kopf.  
„Glaubst Du mir Deine Liebe zu be-

weisen, Lisa — indem Du mich beleidigst  
und im Herzen auf das Schwerste ver-  
dächtigst?“

Sie sah ihn an.

„Keine Ausflüchte, Julius! Du kannst  
mich nicht täuschen. Wirst Du nie wieder  
hingehen?“

„Wir wollten ja davon nicht mehr spre-  
chen,“ versetzte er stürmisch. — „Ich  
halte Dich für krank, Lisa — eine andere  
Erklärung Deines Auftretens giebt es für  
mich nicht.“

\* \* \*

Nach dieser Szene folgten Tage, während  
welcher beide mit einander nur sprachen,  
wenn es galt, Mama und Tante Finchen  
zu täuschen.

Was Elisabeth bis jetzt als Deckmantel  
ihrer wirklichen Furcht benutzte hatte, das  
gewann mehr und immer mehr feste Gestalt.  
Sie empfand gegen die Fremde eine qualende  
Eifersucht.

Oft, wenn Julius fortging, schlich sie  
ihm ungesehen nach und zögerte fiebernd vor  
Urruhe die Minuten, während welcher er  
sich bei ihrer Feindin befand. Vielleicht sprach  
diese gerade das verurtheilende Wort, viel-  
leicht erfuhr er heute, wer sich nicht gescheut  
hatte, eine Sterbende zu veranlassen.

Und dann packte eine ungeheure Angst  
ihre ruhelose Seele. Sie stand am Fenster  
bis zu seinem Nachhausekommen, sie über-

häufte ihn mit schüchternen, stummen Auf-  
merksamkeiten, und wenn er halb gerührt  
nur ein einziges freundliches Wort sprach,  
dann konnte sie wohl leise die Arme um  
seinen Hals legen und bitterlich weinen, so  
bitterlich, daß er erschrak und wieder voll  
Besorgniß fragte, ob sie sich krank fühle.

„Und wollte ich selbst so feige handeln,  
jene Arme zu verlassen,“ dachte er seufzend,  
„wollte ich um des lieben Friedens willen  
einen ehrlosen Wortbruch begehen, so wäre  
doch damit noch nichts erreicht. Elisabeth  
würde nur den Gegenstand ihrer Eifersucht  
wechseln, dieser traurige Gang ihres Herzens  
aber bliebe derselbe.“

Er berührte den wunden Punkt nicht  
mehr; es entstand zwischen ihm und ihr jener  
traurige Scheinfriede, der allen äußeren Zwist,  
aber auch jede tiefere Innigkeit der Bezie-  
hungen ausschließt. Sie verkehrten freunds-  
lich miteinander, im Herzen aber waren beide  
unglücklich, und mehr und immer mehr flüch-  
tete Julius, ohne es selbst zu wollen oder  
zu wissen, mit allem, was er dachte und  
fühlte, zu ihr, die ihn verstand, die geistig  
zu ihm gehörte im reinsten und doch gefähr-  
lichsten Sinne des Wortes. Er fragte sich  
auch zuweilen, ob darin ein Unglück liegen  
könne, aber dieser Gedanke beleidigte ja das  
herrliche, untadelige Mädchen, dessen bloße  
Nähe schon jede unlantere Empfindung aus-  
schloß.

Es war lächerlich, was Elisabeth fürch-  
tete — weshalb ging sie nicht mit ihm und

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C

M

B.I.G.



und Bahnwärter in hiesiger Gegend, hauptsächlich in Mollhagen Wohnung resp. Quartier suchen. Man ist jetzt damit beschäftigt, den Bahnkörper mit feinem Kies oder vielmehr Sand, welcher von Niddlingen kommt, zu befahren.

Am Dienstag morgen hatten wir hier das erste strenge Gewitter in diesem Jahre, von einem furchtbaren Regen begleitet. In Toden- dorf wurde eine Eiche vom Blitze getroffen.

Altona, Geschworenengericht, 8. Juli. Der 21jährige Küfer Joseph Fischer aus Fürth ist angeklagt wegen Raubes. Der mehrfach vor- bestrafte Angeklagte wird beschuldigt, am 23. April d. J. einen Maurergehilfen Müller, nach- dem er mit ihm mehrere Wirthschaften besucht, in ein berückeltes Haus in der Annenstraße in Altona geführt und ihn dort beraubt zu haben. Der Angeklagte bestreitet dies und behauptet, Müller sei total betrunken gewesen. Er schlägt noch mehrere Zeugen vor und beschließt das Gericht, den Fall bis zur nächsten Schwurgerichts- periode zurückzustellen. — Im zweiten Falle wird gegen die unverheiratete 25jährige Schäfer aus Altona verhandelt, die beschuldigt wird, am 2. und 23. Juni den Versuch gemacht zu haben, sich und ihre Kinder zu erlösen. Der Vater ihrer Kinder war ein hiesiger Geschäftsmann; als ihre Nachbarin, die Frau eines 60- jährigen Zigarrenarbeiters, sich vergiftet hatte, pflegte sie die Sterbende und sorgte nach deren Tode auch für den Haushalt des Wittwers. Die Bekanntschaft mit diesem wurde so intim, daß sie in Folge dessen am 8. Juni einem dritten Kinde das Leben gab und nun in der Verzweiflung, da der Zigarrenarbeiter sie verließ, am 23. Juni zum zweiten Male den Versuch machte, sich mit ihren 3 Kindern zu erlösen. Auf einem an den Zigarrenmacher gerichteten Zettel wünschte sie diesem langes Leben und daß er nie Neue darüber empfinden möge, sie in den Tod ge- trieben zu haben. Den warmen Worten des Vertheidigers gelangt es, die Geschworenen zu einem „Nichtschuldig“ zu bewegen, worauf die Angeklagte, die völlig geständig ist, kostenlos freigesprochen wird.

Kiel, 9. Juni. Das im Jahre 1851 im hiesigen Hafen gesunkene Bauersche Minenboot, ist nunmehr durch den großen Schwimmtropfen der Kaiserlichen Werft unter Hülfe zweier Tage wieder gehoben worden. Wilhelm Bauer, für dessen Taucherprojekte s. Z. namentlich die „Gartenlaube“ eintrat, hatte den „Brandtaucher“ erbaut, theilweise durch Mittel, die dadurch auf- gebracht wurden, daß die schleswig-holsteinische Armee einen Tageslohn dafür bewilligte. Das nun wieder gehobene Schiff, welches jetzt natürlich ganz mit Schlamm bedeckt ist, ist aus eisernen Platten hergestellt und hat eine fast vierkantige Form, vorn ist es stumpf zugespitzt. Als Trieb- kraft dient ein Bewegungsmechanismus, der durch zwei große Steigeräder in Bewegung gesetzt wird, die getreten werden. Prinz Heinrich hat das Boot, welches von Werftarbeitern gereinigt wird, bereits besichtigt.

Schleswig, 8. Juli. Zur Berathung über den Erlaß einer Kreis- und Provinzialordnung für unsere Provinz, die am 11. d. Mts. in Schles- wig stattfindet, wird Se. Excellenz der Minister des Innern, Herr von Puttkamer, am 10. d. in Schleswig eintreffen. Angeblich beabsichtigt der Minister in den darauffolgenden Tagen auch Nord- schleswig, u. A. die Städte Apenrade, Gaders- leben und Tondern zu besuchen. Die „Schlesw. Nachr.“ machen folgende Angaben über den Inhalt der zu erwartenden Gesetzesvorlagen: „Das In- stitut der Amtsvorsteher — mit den auch vom Provinziallandtag für die nordschleswigischen Distrikte vorgesehenen Kantelen — hat in den

neuen Entwurf der Kreisordnung den Anträgen des Provinziallandtages gemäß Aufnahme gefunden, ebenso ist die Vertretung des Landraths durch zwei von dem Kreistage aus der Zahl der Kreis- angehörigen auf je 6 Jahre zu wählende „Kreis- deputirten“ vorgesehen, auch „der künstliche Grund- besitz“ in den westlichen Kreisen ist aufgegeben — wie andererseits hinsichtlich der Höhe der Grund- steuerbeträge für die Bildung der Wahlverbände der größeren ländlichen Grundbesitzer den An- trägen des Provinziallandtages durchaus entgegen- gekommen ist.“

**Kleine Mittheilungen.**

Der Rückgang der Butterpreise im letzten Jahrzehnt ergibt sich aus nachstehender Zu- sammenstellung. Für Schlesw.-holst. Butter be- tragen die höchsten Notirungen pro 50 Kilogramm von Ahlmann & Voßjen:

Table with 4 columns: Year, Price 1, Price 2, Price 3. Rows: 1877: 131 M. 55 Pfg., 1883: 120 M. 96 Pfg., 1878: 123 " 38 " 1884: 119 " 09 " 1879: 112 " 81 " 1885: 107 " 79 " 1880: 130 " 42 " 1886: 102 " 54 " 1881: 131 " 90 " 1887: 95 " 64 " 1882: 135 " 58 "

Die am 7. Juli stattgehabte Revision der Kaffe der Wittwen- und Waisenstiftung des Pro- vincialverbandes der Kampfsassenvereine von 1870/71 in Schleswig-Holstein ergab einen Bestand des Stützungsvermögens von 25 496 M. 86 Pf. Der Verwendungsfonds, über den der Delegirten- tag in Gravenstein Beschluß zu fassen hat, beläuft sich auf 1773 M. 92 Pf.

Ein Landmann aus Kl. Flintbek verun- glückte dadurch, daß er mit der rechten Hand in eine Häckselmaschine gerieth. Der Schnitt traf den Traxring, welcher zusammengebogen und bis auf den Knochen eindrückte wurde.

In Gattorf schwebt ein interessanter Prozeß zwischen zwei Gutsbesitzern, da einer von dem andern fordert, er solle an dem Waldbrand, der seine Feldmark auf eine längere Strecke begränzt, die überhängenden Zweige und Aeste entfernen, weil der Tropfenfall u. s. w. den Ertrag der Strecke stark benachtheiligt. Nach dem „Jütischen Lov“ wurde der Wald als der wichtigere Theil behandelt und mußte der Anlieger sich den Schaden gefallen lassen. Vielleicht kommt bei dieser Ge- legenheit diese Frage zu einer prinzipiellen Ent- scheidung.

**Deutsches Reich.**

Zu einem kurzen Bericht über die deutsche Torpedostille, welche unlängst bei Speerweis vor Anker lag, wurde von den Torpedobooten bemerkt, daß dieselben etwas schwerer gebaut seien als die englischen und infolge dessen eine etwas geringere Fahrgeschwindigkeit hätten. Dieses aus englischer Quelle stammende Urtheil ist der „Alln. Zig.“ zufolge in Bezug auf die Fahr- geschwindigkeit nicht zutreffend. Bei voller Be- lastung der Kohlenbunker sowie mit kriegsmäßiger Belastung überhaupt haben die englischen Boote nicht über 19 Knoten gemacht. Bei den Manö- vern, welche die englische Regierung kürzlich mit 24 Torpedobooten vornahm, hat man bei einer Wettfahrt auf offener See (den englischen Zeitungen zufolge) nur eine höchste Geschwindigkeit von 17 Knoten erreicht. Von diesen 24 Booten sind 11 durch einfache Manöver derartig seunüßig ge- worden, daß sie in Portsmouth einlaufen mußten. Wenn die Herren Yarrow und Thornycroft auf der Themse mit leeren Booten Geschwindig- keiten von 22 und 22½ Knoten in der Stunde erreicht haben, so können diese Umstände gewiß

bei einem sachverständigen Urtheil nicht in die Waagschale fallen. Die deutschen Boote sind nun freilich schwerer gebaut, und zwar aus dem Grunde, weil man fechtliche Boote und nicht Spielzeuge haben wollte. Dafür liegen sie aber auch bei jedem Wetter auf offener See herum; ein Boot von Schichau fuhr unter eigenem Dampf nach Futschau in China, etwa 20 Boote dampften nach Konstantinopel, Pola und Neapel, und bis jetzt ist noch keine einzige Havarie durch die See vor- gefallen. Bei der Abnahme dieser Boote wurde eine Geschwindigkeit von 20 Knoten bei voller kriegsmäßiger Belastung auf offener See von Herrn Schichau gewährleistet, und bei der offi- ziellen Probe wurden in Wirklichkeit 22 und 23 Knoten erreicht. Die deutschen Boote sind also den englischen Booten auch in Bezug auf Fahr- geschwindigkeit erheblich überlegen.

Das Erkenntniß des Reichsgerichts in dem Landesvertragsprozeß lautet gegen Klein auf 6, gegen Grebert auf 5 Jahr Zuchthaus, und 10- jährigem Ehrverlust für Beide. Die Erkenntnis- gründe betonen, daß Kleins Geständnisse für glaubhaft zu erachten sind, zumal unter Berück- sichtigung der Umstände, unter denen die Ge- ständnisse abgelegt wurden. Alles was Klein an Frankreich verrathen, war zum Wohle des deutschen Reiches einer fremden Regierung gegenüber un- bedingt geheim zu halten. Klein habe gemußt, daß das französische Kriegsministerium seine Sendungen an Fleuriel und Schnäbele erhalte, weitere Ver- weise für Kleins Schuld seien Schnäbels Briefe. Greberts Schuld sei trotz des Leugnens erwiesen durch die Aussagen Kleins und anderer Zeugen, sowie durch die Ergebnisse der Hausjudungen. Grebert sei im Dienste Fleuriels und Gerbers ein Agent der französischen Regierung gewesen und habe vom Treiben Kleins volle Kenntniß gehabt, demselben auch bei den Zeichnungen der Strahburger Befestigungen geholfen und sei ferner für Klein nach Mainz gereist. Die Behauptung Kleins, aus Patriotismus gehandelt zu haben, sei nicht zu beachten. Ein patriotischer Mann verrathe auch nicht ein fremdes Land, das ihm nichts zu Leide aethan und wo er Schutz ge- funden habe. Klein verließ bei der Urtheils- verhandlung ruhig, Grebert verlor alle Fassung.

Das Strafverfahren wegen Zweikampfes ist, wie die Charlottenburger „Neue Zeit“ wissen will, gegen den Geheimrath v. Bitter und das Herrenhausmitglied v. Rosciolski, zwischen denen im Monat Mai wegen des Vorfalles im Herren- hause im Grunewald ein Pistolenduell stattge- funden hat, eingeleitet worden.

**Anland.**

**Frankreich.**

Die monarchistische Partei macht in letzterer Zeit wieder mehr von sich reden, da ihre An- hänger die Gelegenheit benutzen, die Szenen, die sich bei dem Besuch der monarchisch Ge- sinnten bei dem Grafen von Paris in Jersey abspielten, durch ihre Presse bekannt zu geben. So meldet der dieser Richtung angehörende „Goulois“ von einem Besuch in Jersey, bei dem der Graf von Paris seine Anhänger vermehrt hat, unfruchtbaren Wortstreit und aufreizende Vorwürfe zu vermeiden. Das Land erwartete keine Worte, sondern Thaten. Die Monarchie werde der Republik ohne Gewaltthat und ohne Erschütterung folgen, durch natürlichen Uebergang, die Monarchisten werden demnach triumphiren. Die Monarchie werde vom ersten Tage an regel- recht arbeiten, alle guten Franzosen würden zu ihm stehen und er würde König aller Franzosen sein.

**Eine versinkende Stadt.**

Ueber das schreckliche Unglück, welches die Stadt Zug in der Schweiz betroffen hat, liegt jetzt eine Reihe näherer Mittheilungen vor, die wir hier folgen lassen.

Es war 3 Uhr 35 Min., als dem Besitzer des zuerst eingestürzten Hauses der Knecht zurief, der in den See führende Abzugskanal wolle einfüllen. Der herbeieilende Besitzer sieht im nächsten Augen- blick sein Haus spurlos versinken, der Knecht wird weggespült und ertrinkt. Das Haus versank senk- recht in die Tiefe. Sieben Menschen verloren beim ersten Einsturz ihr Leben. Die Hauptkatastrophe erfolgte 6 Uhr 55 Min. ganz unerwartet. Es waren keine warnenden Anzeichen vorausgegangen. — Ein Augenzeuge erzählt, er habe ein Knistern in den Holzthüren gehört und sei weggesprungen. Kaum war er bei einem Hause vorbei gerannt, als er, rückwärts schauend, nur noch das Dach aus dem See Grunde emporragen sah. Schon wollten die Mauern anderer Häuser. Kaum war der Zie- hende bei diesen vorbei an einen sichern Ort ge- sprungen, als hinter ihm alle Häuser verschwin- den waren. Als die Haupt Katastrophe passirte, waren die Bewohner der am meisten gefährdeten Häuser, auf dem Felde beschäftigt und zufällig wenig Menschen in den Wohnungen; sonst wären wohl 100 bis 150 Personen sicher des Todes gewesen. Eine ganze Häuserreihe ist spurlos verschwunden; die Fluthen des Sees spülen darüber hinweg, und Balken und Hausraths Gegenstände treiben auf dem Wasser.

Ein anderer Bericht der „N. Z. Z.“ aus Zug, den 6. Juli, Vormittags 10 Uhr, lautet: Als um 7 Uhr die Hauptkatastrophe sich ereignete, trat zugleich eine heftige Springfluth ein; die Spring- wellen erreichten eine Höhe von 3 bis 4 Metern. So gewaltig war die Springfluth, daß in einer Entfernung von etwa 400 Metern drei neue eichene Pfähle, welche beim Dampfschiffzuge zum Anbinden der Dampfer dienen, einfach geknickt wurden. Das Dampfboot, welches sich dort befand, wurde durch die Springfluth auf den Sand geworfen. Wie war da Rettung möglich? Einige beherzte Männer be- stiegen Rähne, um die Ertrinkenden zu retten oder wenigstens die Leichen ans Land zu bringen. Das Rettungsversuch mußte aber aufgegeben werden, da der trichterförmige Strudel, welcher beim Versinken der Häuser entstand, die Rettungsversuche unzuwen- dbar und zu verschlingen drohte. Von allen Leichen wurde bis jetzt keine einzige geborgen. Sie liegen unter den Trümmern auf dem Grunde des Sees. Nach der ersten Katastrophe um vier Uhr hatte die Feuerwehr, welche sofort den Rettungs- und Siderheitsdienst übernahm, und dafür sorgte, daß die am meisten gefährdeten Häuser von den Be- wohnern geräumt wurden, das Restaurant des Hotels Fährerbhof als Rettungslokal und ihr Hauptquartier dort eingerichtet. Schon waren alle Anordnungen für den Nachdienst getroffen worden, als das Haus plötzlich zu wanken begann und so- schnell versank, daß die Rettungsmannschaft selbst mit knapper Noth in eiliger Flucht ihr Leben retten konnte. Die Rettungsunternehmen verfallen spurlos. Die Szenen, welche sich bei der Haupt- katastrophe abspielten, sind unbeschreiblich. Die Mauern wankten wie bei einem Erdbeben; der Boden wich den Menschen unter den Füßen, und in wilder Panik flüchtete sich Alles mit Aufwand aller Kräfte. Heute noch sieht man die Spuren der verzeihlichsten Flucht. Die fliehenden Menschen rissen die stärksten Gartenzäune und Eisengitter ein, welche sich ihnen auf der Flucht durch die verschiedenen Gärten entgegenstellten.

Nach allen Beschreibungen war die Katastrophe von einem fürchterlichen Dröhnen und Krachen, einem Knistern und Tosen begleitet, das Keiner

überzeugte sich von der Unhaltbarkeit ihres Verdachtes?

Er tritt nicht mehr mit ihr, es war ihm lieb, daß sie jetzt fast immer schwieg — überdies näherte sich die Kur ihrem Ende, und wenn Anna späterhin als Musiklehrerin oder Gouvernante irgend eine Stellung fand, dann war zwischen ihm selbst und ihr jede Brücke abgebrochen, und alle diese grundlosen Aufregungen hatten plötzlich ein Ende. Viel- leicht ging sie ja ganz von hier fort.

Er fühlte doch, daß ihn der Gedanke erschreckte. Ihre Stimme nicht mehr hören, nicht mehr mit Anna in der Dämmerstunde philoso- phiren und Ansicht tauschen gegen Ansicht, wie er es jetzt seit Monaten gewohnt war — was gab es, das in seinem Leben diese Lücke auszu- füllen vermochte?

Aber so schlimm brauchte es nicht zu werden. Er ging zu ihr und bat sie, sich noch zu schonen; er wollte von Pflichten, von Arbeit und Verdiensten nichts hören, und als sie einst halb weinend, halb lächelnd sagte, daß er den Betrag seiner Rechnung ganz bescheiden in kleinen Raten erhalten werde, da sagte und drückte er beinahe leiden- schaftlich ihre Hand.

„Anna, wie konnten Sie mich so verlegen! Bin ich ein Krämer, dem man mit der Rechten Geld giebt, während die Linke Waaren in Empfang nimmt?“

Sie schüttelte den Kopf. „Habe ich das je gedacht? Eine Waare wird mit dem erlegten Groschen ganz bezahlt,

Ihnen aber wollte ich außer dem Geld auch noch einen Theil meiner Seele geben, eine Dankbarkeit und Verehrung, die nur mit dem Leben selbst enden werden.“

Er hielt immer noch ihre Hand. „Auf die aber das Geld gleichsam einen Fleck brächte, Anna! — Oder sind Sie zu stolz, eines Mannes Wissen und Können, seine besten Seelenkräfte wie eine Art Ge- schenk hinzunehmen?“

Und als sie nichts antwortete, da zog er sie zu sich und küßte ihre Augen.

„Sprechen Sie nicht wieder vom Gelde, Anna! — Daß ich es von Hinz und Kunz nehmen muß, um zu leben, ist für mich schon eine Art von Bleigewicht, dessen Schwere empfindlich drückt. Ihnen gegenüber könnte mich der Gedanke rasend machen. Wir sind zwei gute Kameraden, nicht wahr? — und wollen es bleiben bis ans Ende?“

Sie nickte ihm zu. „Ja“ — sagte sie einfach — bis ans Ende!“

Nach diesem Tage wurde er doch vor- sichtiger. Es hatte ihn erschreckt, die Gefahr so nahe zu sehen.

Anna war ein Kind, ein unschuldiges, reines Wesen — sollte er mit ihrer Ruhe gewissenlos spielen?

Und wieder sagte er sich: „Es geht ja alles zu Ende gleich einem Sommernachtsstraum!“

Aber der Gedanke that weh — er wußte es.

Elisabeth beobachtete ihn unausgesetzt. Seine Seele gehörte der Andern. Mit ihm in engster Vereinigung lebend, hatte sie ihn geistig doch verloren. Er vergaß, daß sie exi- stire, er bemerkte es kaum, ob ihn Vorwürfe oder mürrisches Schweigen empfingen.

Sogar Tante Josephine war schon auf- merksam geworden. Sie errieth, was ihn be- schäftigte, und ließ durchblicken, daß er gegen seine Frau Rücksichten zu beachten habe.

„Die interessante Patientin ist ein jun- ges, schönes Mädchen“ — sagte sie einmal. — „Laß nicht daraus ein Gerüde entstehen, Julius!“

Er nahm die Warnung sehr ungnädig auf.

„Sie ist ein Engel, Tante Finchen!“ hatte er hervorgesprudelt. „Sie steht hoch über allem Weibergeschwätz. Wer es wagen sollte, sie auch nur mit einem Worte zu be- leidigen, den würde ich empfindlich züchtigen, darauf kannst Du Dich verlassen.“

Die alte Dame schwieg erschreckt und auch Elisabeth hatte ein Gefühl, als werde ihr das Herz zusammengeschnürt. Jetzt erst schien alles verloren.

Schon oft entrappte sich in letzterer Zeit die junge Frau auf einem Gedanken, der, anfänglich mit brennendem Schamgefühl ver- schüchert und geleugnet, doch immerfort wieder- kehrte, und zuletzt ihr Bewußtsein nicht mehr verließ.

Wenn sie hinging und sich ihrer Feindin

zu Füßen warf, wenn sie alles gestand und um Frieden und Gnade bat!

Der Preis war hoch, aber dennoch, was galt er gegen den Gewinn?

Es gab Nichts mehr zu verlieren, nur die schreckliche Stunde mußte durchlitten werden, die Schmach und Demüthigung des Geständnisses.

Vielleicht lag hinter derselben das Pa- radies offen.

Die Augen der armen jungen Frau sahen starr ins Leere. Unwillkürlich gedachte sie jener Worte des gestohlenen Briefes, die bar- mals auf ihr trostiges Herz den Eindruk vollständig verfehlten:

„Wahrlich, es ist unmöglich, Trauben zu ernten von den Disteln, oder Rosen von den Dornensträuchern.“

Was hatte sie geerntet von der Ausfaat der Lüge und des Betrugens?

Eng und enger zogen sich die Fäden des Netzes über ihrem Haupte zusammen, Schritt um Schritt war sie vorwärts gedrängt wor- den auf abschüssiger Bahn bis hart an den Rand des Abgrundes.

Noch ein Knick, ein einziger, und sie stürzte hinein.

Die Betrogene lebte hier, kaum eine Viertelstunde entfernt, ob es zu spät war, den ewigen Mächten die Schuld, die begangene, heiß bereute, abzubitten? Ob nicht die furchtbare Buße des Geständnisses das Schicksal versöhnen mochte?

Von Tag zu Tag wurde der innere



Mahrung, 11 000 Schafe, 300 Pferde und 120 Stück Rindvieh kamen um, weil kein Futter da war und alle Felder mit Schnee bedeckt waren. Die Ankunft der „Thyra“ mit Nahrungsmitteln wurde von den Bewohnern wie eine Erlösung begrüßt. Bei Cap North hatte eine Anzahl Leute wegen des quälenden Hungers eine Art Haifisch roh verpeist. Nicht weniger als 19 Personen starben an den Folgen.

**Eine der gewaltigsten Feuersbrünste**, die England je gesehen, tobte gegenwärtig in den Glyn-dy-fwy-Bergen in Glangolenthal in Wales. Das Feuer ist am Mittwoch voriger Woche ausgebrochen und breitete sich mit solcher Schnelligkeit aus, daß das ganze meilenlange Berggebiet nur noch ein Flammenmeer war. Schnell ergriff das Feuer die am Fuße des Gebirges gelegene Nebelhöhle des Majors Tottenham und im Nu wurde auch diese ein Haub des tobenden Elements. Die jungen Vögel versuchten dem Qualm und dem Feuer zu entkommen, fielen aber hundertweis tot in die Flammen zurück. Nachdem wurde die Befestigung Plas-y-nod des Kapitän West von dem Feuer erfaßt. Es gelang aber, auf dieser Seite wenigstens demselben Einhalt zu thun, nachdem mehrere Morgen bereits vernichtet worden waren. In Schaaren strömten die Landleute und Arbeiter herbei, und regelrechte Kolonnen wurden gebildet, die zunächst sich an das Aufwerfen von Gräben und Schanzen machten. Doch ist die Hitze so entsetzlich, der Rauch so dicht, daß man nur mit unfähiger Mühe gegen das Feuer vorbringen kann. Die ganzen Abhänge des Berges, der Gipfel, Alles steht in Flammen.

**Eine theure Ohrfeige**. Bei einer Verhandlung vor der Strafkammer zu Nürnberg hatte ein wegen Diebstahlsversuchs Angeklagter die Freiheit, einem Zeugen eine Ohrfeige zu versetzen. Der Staatsanwalt erhob sofort wegen Körperverletzung Anklage; auch der Geschlagene stellte Strafantrag. Der Gerichtshof erkannte — abgesehen von der übrigen Strafe — wegen der Ohrfeige auf 6 Monate Gefängnis.

**Ein originelles Armband**. Eine New-Yorker Dame trägt einen schmalen Goldreifen, an welchem nebeneinandergereiht und in Gold gesetzt, die Milchzähne ihrer Kinder hängen. Die kleinen milchweißen Zähne, welche oben auf den Arm zu liegen kommen, sehen so reizend aus, daß man sie für Elfenbein- oder Perletröpfchen hält.

**Das Honorar des Dr. Madenzie**. Von sehr gut unterrichteter Seite wird dem „B. L.“ mitgeteilt, daß das Honorar Dr. Madenzies für die Behandlung des Kronprinzen tausend Pfund Sterling (20 000 Mk.) beträgt. Ueberdies erhält der Doktor noch besondere Vergütung für Reisekosten und Zeitverräumnis, so oft er nach Berlin berufen wird.

**Es geht nichts über einen edlen Stil**. In einer kürzlich stattgehabten Versammlung eines landwirtschaftlichen Vereins in Kuchessen hielt, wie man der „A. A.“ schreibt, nach Schluß des offiziellen Theiles der Sitzung ein hervorragendes Vereinsmitglied einen schwingvollen Vortrag über das Thema: „Der Dünger und dessen Bedeutung für die Landwirtschaft und die Kultur im Allgemeinen“, in welchem u. A. die nachfolgende Kräfteliste vorlam: „Ja, meine Herren, man kann getrost sagen: der Dünger ist die eiserne Grundlage jeder physischen und darum auch jeglicher geistigen Kultur. Er ist das eigentliche Fundament, auf welchem die Menschheit die Ruhmestempel ihrer Wissenschaft und Kunst errichtet hat. Er verdient deshalb nicht bloß in landwirtschaftlicher, sondern auch in ästhetischer Hinsicht unsere größte Aufmerksamkeit. Wahrlich, meine Herren, ich kann Ihnen den Dünger gar nicht warm genug an das Herz legen!“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

der Sprengung größerer Objekte. Ursprünglich trat die schreckliche Katastrophe ein. Die mit der Batterie verbundene Zündschnur entzündete sich, und die Batterie explodirte. Oberleutnant Szafacs, dessen Gesicht in Stücke gerissen wurde, starb auf der Stelle. Oberarzt Dr. Koller, welcher beim Vortrage zugegen, büßte gleichfalls sofort das Leben ein. Dem Lieutenant Hübnier wurde das linke Bein entzweitgerissen. Später amputierten ihm die Aerzte das Bein, wobei Hübnier bei voller Besinnung eine fast ungläubliche Kaltblütigkeit zur Schau trug. Er rauchte eine Zigarrette! Es war die letzte in seinem Leben; denn eine Stunde später hauchte er sein junges Leben aus. In einer Entfernung von vierzig Schritt von der aufgestellten Batterie ritt ein Husar im Hofe der Kasernen. Er wurde durch die Explosion samt dem Pferde in die Luft geschleudert; das Pferd kam mit einigen leichten Verletzungen davon, der Reiter fiel tot zu Boden. Sieben Husaren des Kurfußs blieben tot auf dem Platze; zehn Husaren starben im Laufe des Nachmittags an den Folgen der erlittenen schrecklichen Verletzungen. Weitere zweiundvierzig Husaren, darunter mehrere Unteroffiziere, wurden durch die fürchterliche Explosion in folchem Maße verletzt, daß nur geringe Hoffnung für ihr Aufkommen vorhanden ist. Die Leichen der getödteten Soldaten sind fast ohne Ausnahme auf die furchtbarste Art verflümmelt. An den ver wundeten Husaren mußten sofort an Ort und Stelle mehrfache Amputationen vorgenommen werden. Die traurige Arbeit ging wegen Mangels an Aerzten nur langsam von statten und war in mehreren Fällen eine vergebliche, da die Amputierten bald nach der Operation starben. An zwei Leichen ist äußerlich keine Verletzung wahrnehmbar. Dieselben scheinen infolge des ungeheuren Druckes der Luft erstikt worden zu sein. Mehrfach wurde behauptet, daß die Katastrophe durch eine Unvorsichtigkeit des instruierenden Offiziers Szafacs herbeigeführt worden sei, der mit der Batterie hantierte, ohne dieselbe untersucht zu haben, und so, wie sie nach der letzten Uebung stehen geblieben war. Er soll eine sogenannte Piquefortschnur schlecht angezündet und von sich geschleudert haben. Die Schnur fiel in einen Dynamitbeschlagn, und ein halbes Kilogramm Dynamit explodirte.

**Gelegentlich der Unglücksmeldung** aus Zug wird daran erinnert, daß in Zug in den Jahren 1435 und 1594 ganze Straßen im See versunken sind. Im erstgenannten stürzte am 4. März die sogenannte „niedere Gasse“ mit 26 Häusern in den See, wobei 68 Menschen umgekommen sind. Aus neuerer Zeit sind die wiederholten Einfürze von Duaisbauten in Veney zu erwähnen, die daselbst in den Jahren 1877 und 1879 vorgekommen sind. Am 10. Mai 1877 Abends ist daselbst der sogenannte „Neue Duai“ zu zwei Dritttheilen binnen 20 Minuten im See versunken, doch waren die Vorzeichen der Bewegung des Terrains so deutlich, daß der um diese Zeit mit Menschen gefüllte Duai rasch geräumt werden konnte und keine Verunglückung vorgekommen ist. — Die „A. Fr. Pr.“ erhielt aus Zug, den 6. Juli, Morgens nachstehende Meldung: Die Katastrophe nimmt größere Dimensionen an, als man ursprünglich glaubte. Der Sturz der auf dem Duai stehenden Häuser in den See geschah in folgender Weise: Zuerst versanken gestern um 4 Uhr Nachmittags zwei Häuser in den See, um 3/4 6 Uhr erfolgte plötzlich die zweite Katastrophe: 35 Gebäude, von welchen 25 bewohnt waren, stürzten vom Duai in den See. Die Zahl der Todten ist noch nicht eruiert. Viele Gebäude in der Vorstadt Zug werden soeben geräumt. Die versunkene Duaisfläche hat etwa 8000 Quadratmeter.

**Hungerstoth**. Der Kapitän des von Island in Granton angekommenen Dampfers „Thyra“ berichtet, daß in Skafeljord, im Norden der Insel, Mitte Juni eine furchtbare Hungerstoth geherrscht habe. Sieben Personen starben aus Mangel an

genau untersucht und — theilweise mit Lebensgefahr — auf seine Festigkeit geprüft. Die Erde senkt sich an einigen Orten tief und zeigt Spalten und Risse wie nach einem Erdbeben. Behutsam schreitet man bis an den Rand des graulichen Abgrundes. „Zurück!“ ruft ein Feuerwehmann mit lauter Stimme; alles wendet seine Schritte nach sicherem Ort und mit Recht. Denn schon kracht es in den halb eingestürzten Häusern und prasselnd fallen neue Gebäudetheile nieder. Welch trauriger Anblick! Nach dem Erdbeben in Casamicciola sah es ungefähr so aus.

Prof. Heim hat Anordnungen getroffen, welche es ermöglichen, eine neue Bewegung der gefährdeten Stellen vorher zu beobachten und so vielleicht neues Urtheil zu verüben. Die Bevölkerung von ganz Zug und der Umgebung drängt sich in den Straßen, soweit sie nicht militärisch abgeperrt sind. Bei jedem Glodenschlag geht ein Schrecken durch die Leute, welche glauben, daß die Glode neues Unglück verkünde. Man sieht Gruppen schluchzender Kinder und weinender Weiber; keiner konnte bis jetzt den Schaden abmessen; weiß man doch noch nicht einmal, wie viele Menschenopfer die grauliche Katastrophe gefordert hat. Zum Lobe sei es gesagt, daß die Ordnung musterhaft ist und die Mannschaft strenge Disziplin aufrecht hält. Die „Vassellandsk. Ftg.“ erhält folgende nähere Mittheilungen: Die Katastrophe begann gegen 5 Uhr Abends. Zuerst versank das Restaurant Svillmann mit Gartenwirtschaft, Herr Spillmann spazierte mit seinem Kind an der Hand im Garten; seine Frau befand sich in einiger Entfernung von ihm; da sah sie plötzlich das Haus, Land, Mann und Kind in den Fluthen des Sees verschwinden! Unmittelbar vorher befanden sich in der Restauration noch etwa 50—60 Mann Militär. Im Augenblick des Unglücks kam das Dampfschiff sowie der Bahnhof an und deren Jussassen waren somit Zeugen des gräßlichen Vorgangs. Von da begann der Einsturz der Häuserreihe vom Dampfschiffplatz weg bis zum Hotel Züricherhof, welcher letzteres ebenfalls versank.

**Mannigfaltiges.**

**Wegen Kindesmords** wurde von dem Schwurgericht in Cera der Gutsbesitzer Friedemann aus Nirsbach und die Dienstmägde Dietrich und Arzig zum Tode verurtheilt.

**Erfchossen** wurde am Montag in der Festung Graudenz ein zu längerer Festungshaft verurtheilter Militärgefangener, welcher dem transportirten Gefreiten entließ und dessen Zursich nicht beachtete. Der Schuß traf den Flüchtling in den Rücken und tödtete ihn.

**Explosion**. Pest, 5. Juli. Gestern fand in Jaszbereny eine schreckliche Dynamit Explosion statt. Die Angaben der Pester Journale über diese Katastrophe sind sehr widersprechend. Die größte Glaubwürdigkeit verdient die Darstellung des „Budapester Journal“, welche auf Mittheilungen aus dem Honved-Ministerium zu beruhen scheint. Nach dieser Information fand wie alljährlich auch in diesem Jahre ein Lehrkursus des Kavallerie-Pionierdienstes für die Honvedschaft in Jaszbereny statt. Jedem Honved-Husaren-Regiment ist ein Pionierzug zugeheilt, der selbständig manövriert. Dieser Pionierzug ist auch mit Sprengstoffen versehen. Mit diesen Sprengstoffen wurden Uebungen vorgenommen, wobei der Unglücksfall sich ereignete. An dem diesjährigen Kurse nahmen 52 Husaren mit der entsprechenden Anzahl von Unteroffizieren theil. Den Unterricht leiteten unter der Aufsicht und Mitwirkung des Honved-Husaren-Oberleutenants Szafacs mehrere Offiziere als Instruktoren. Gestern Vormittags fand wieder ein Vortrag statt, und Oberleutnant Szafacs erklärte die praktische Verwendung des Dynamits bei

der es aebdrt, vergessen wird. Eine dunkelschwärze Staubwolke stieg über der Unglücksstätte auf, einige Augenblicke den unheilvollen Ort in einen dichten Schleier hüllend. Als man wieder zurückkehrte und die Größe des Unheils abzumessen suchte, sah man nur zertrümmerte Dachgiebel, Balken, Bretter, Baumkonnen aus dem trübten Wasser ragen. Heute gleicht die Stätte einem wüsten Eumpe, in den man den Schutt niedergerissener Häuser geworfen hat. Zwischen den traurigen Trümmern schwimmen Heubündel und Gegenstände des täglichen Gebrauches. Die Stelle, welche im See versank, hat zunächst am See, wo der Duai aufgeführt wurde, eine Breite von etwa 120 Metern; die Unglücksstätte hat sich nach dem Lande verbreitert, so daß sie sich wie ein Meeresboden ausnimmt; an der breitesten Stelle mag sie 150 Meter messen. Die Strecke, welche versunken ist, mißt vom urprünglichen Rande des Sees bis da, wohin jetzt die Wasser reichen, etwa 70 Meter entfernt. Vom Bahnhof ist der Ort etwa 100 Meter entfernt. Der ganze umliegende Stadttheil ist geräumt; die sogenannte Vorstadt, eine Straße mit meistens alten Häusern, ist von Menschen verlassen. Da die Gefahr weiterer Nachhürze es nicht rathsam machte, die Häuser zu betreten, so wurden die Straßen abgeperrt. Den Bewohnern konnte natürlich nicht mehr gestattet werden, ihre Habe aus den mit Einsturz drohenden Wohnungen zu retten, da sonst der Verlust weiterer Menschenleben zu befürchten gewesen wäre. Sofort wurde Militär aufgeboten, um die gefährdeten Orte abzusperren. Man erzählt, daß Oberst Peggeler, welcher zufällig in Zug anwesend war, soeiglich nach Vaar eilte und dort Mannschaften requirirte. Ein Militärordon umgiebt den ganzen bedrohten Stadttheil und verhindert der großen Menge der Neugierigen den Zutritt. Erst heute Vormittag 10 Uhr wurde bekannt gegeben, daß die Bewohner der verlassen Häuser zurückkehren und ihre Habe retten dürfen, nachdem festgestellt ist, wie weit sich der Einsturz noch erstrecken wird.

Die ruhige Haltung der Truppen, der Bevölkerung und namentlich der unermüdeten Feuerweh von Zug ist bewunderungswürdig. Mit größter Lebensgefahr waren die Feuerwehmannen während des Nachmittags und der ganzen Nacht thätig. Mit Ruhe und Umsicht trifft der Gemeinderath von Zug seine Anordnungen. Er hat dafür gesorgt, daß die vielen Hundert obdachlosen Menschen Unterkunft in der Kaserne und an andern Orten finden und daß es ihnen an der nöthigen Pflegelegung nicht fehle. In der Kaserne wird für die armen Menschen, denen ihr ganzes Besitzthum durchsächlich im Erdboden versank, abgeholt, und bereits hat ein Hilfskomitee eine Proklamation erlassen und die Hilfe der Mitleidgenossen angerufen. Nach der Ansicht des Herrn Professor Heim entstand der Einsturz nicht etwa in Folge einer Unterschätzung des Bodens, sondern dadurch, daß der Seeschlamm ins Aufsteigen kam, wie es bei dem Unglück in Horgen geschah. Das im Laufe von Jahrhunderten und namentlich in neuerer Zeit durch die Natur und durch Menschenhand aufgeschüttelte Terrain ruht auf unsicherem Seeschlamm: wenn nun dieser ins Aufsteigen geräth, so sinkt das Erdreich mit den Häusern, die es trägt, in die Tiefe und es bildet sich naturgemäß in einiger Entfernung vom Ufer im See eine Aufschwüung des Seegrundes. Dies muß auch hier stattgefunden haben. Man erzählt, daß nach der Katastrophe die in einiger Entfernung vom Straube im See eingerammten Pfähle, welche unter der Wasserfläche gewöhnlich nicht sichtbar sind, plötzlich in die Höhe und an die Oberfläche getrieben wurden. Bei dem Hundgange unter Führung von Prof. Heim wurde das Erdreich um die Unglücksstätte

Widerstand schwächer und endlich waren die letzten Bedenken beseigt.

Als das gute, hochherzige Wesen, wie die Fremde von Julius geschildert wurde, konnte sie wenigstens der Bittenden nicht höhnisch oder schadenfroh antworten.

Es mußte ihr Inneres erschüttern, so die Schuldbewußte vor sich in den Staub gebeugt zu sehen.

Elisabeth erschrak jetzt, wenn zufällig ihr Blick den Spiegel streifte. Die Augen, dunkel umrandet, lagen tief in den Höhlen, eine fahle Blässe ersetzte die früher so frische Farbe, die Haltung war matt und mutlos. Gewiß, ihr Aussehen konnte auch das härteste Herz rühren.

Und doch schob sie von einem Tage zum andern die Begegnung hinaus. Es war wie gegen den Tod zu kämpfen, dies schreckliche Bekenntniß.

Erst als damals Julius in so heftigen Worten die Fremde verteidigte, kam ihr der ganze Umfang der Gefahr zum Bewußtsein. Heute noch mußte sie ihre Nebenbuhlerin aufsuchen.

In einer Nachmittagsstunde, als Julius durch eine sehr schwierige Operation im städtischen Krankenhaus gefesselt war, ging sie schweren, angstvollen Herzens nach der Schützenstraße. Jetzt blühte in tausend reichen Farben um sie herum der Hochsommer. — Monate waren vergangen seit ihrer Hochzeitsreise und dem ersten leisen Beginn des Jervarvisses, das seitdem so erschreckende

Dimensionen angenommen — Monate des Schmerzes und der Verzweiflung, unter deren Druck ihre Seele erlag.

Was sie jetzt that, war ein letzter verzweifelter Schritt. Würde er von Erfolg begleitet sein?

Das Gartenhäuschen lag vor ihren Blicken, schon von Weitem vernahm sie die Klänge eines Pianos:

Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden —

Eine sanfte, zum Herzen sprechende Mädchenstimme sang; hinter dem Fenster grünte und blühte es, das ganze kleine Heim lag zwischen Blätterdunkel und Blumen, wie ein Paradies des Friedens.

Mit welchen Gefühlen Elisabeth durch den Vorgarten ging, das wollen wir nicht zu schildern versuchen.

Und dann stand Elisabeth in der Thür, ihrer Gegnerin Auge in Auge gegenüber, unfähig, auch nur die geringste Begrüßung zu stammeln, erdrückt vom eigenen trostlosen, niederschmetternden Bewußtsein.

Anna erkannte sie auf den ersten Blick. Eine unwillkürliche Bewegung des Erstannens verrieth, was ihr Inneres erfüllte.

Hierher — wagte die Betrügerin zu kommen.

Aber nur Sekunden lang währte der erste Eindruck. Die da vor ihr stand, war die Frau des Mannes, dem sie mehr als das Leben selbst verdankte — war Julius

Hartmanns Frau, und als solche für sie unverkennlich!

„Fran Doktor,“ sagte sie vollkommen ruhig, „bitte, nehmen Sie Platz.“

Wäre es möglich gewesen, die arme Elisabeth in ihrem eigenen Bewußtsein noch mehr herabzudrücken, so würde dieser Empfang eine solche Wirkung hervorgebracht haben. Sie, die leicht Gereizte, die Aufbrausende, mußte sehen, daß man mit stolzer, höflicher Kälte ihre Gegenwart nur duldete um eines Andern willen. Sie fühlte tief im Herzen die Verachtung derjenigen, welche ihr ganzes Schicksal in der Hand hielt.

Ohne eine Silbe der Entgegnung, mit starren, thränenlosen Blicken näherte sie sich langsam dem jungen Mädchen, das immer noch neben dem Piano stand und die Bedeutung dieser ganzen Szene je länger desto weniger zu verstehen schien. Ihr Aussehen war schrecklich, das Gesicht grau vor innerer tödtlicher Qual.

Auf ihre Kniee sinkend, hob sie beide Hände zu der Beleidigten empor.

„Gnade —! Ich komme, um Verzeihung zu erbitten! Bei allem, was Ihnen heilig, bei dem Erbarmen Gottes — schenken Sie mir Gnade!“

Annas liebreizendes Gesicht färbte sich mit dem Purpur der Rührung.

„Stehen Sie auf, Frau Doktor,“ versetzte sie sanft. — „Man soll nicht vor den Menschen knieen. Ich habe Ihnen im Herzen längst verziehen — ich denke auch keinen

Augenblick daran, Sie gegen irgend jemand zu verrathen. Gehen Sie ganz beruhigt, ganz ohne Sorgen nach Hause — von mir haben Sie nichts zu befürchten.“

Aber Elisabeth schüttelte der Kopf. Ihr brennender Blick fixirte unheimlich star das junge Mädchen.

„Ich weiß das!“ sagte sie tonlos. „Ich bin zu diesem Schluß schon seit Langem gekommen. Das gerade ist mein Fluch, meine Strafe. — Weshalb wollen Sie mich schonen, Fräulein Herbst? Bestimmen Sie sich! — Weshalb?“

Alle ihre Worte waren ruckweise hervorgepreßt, stammelnd, unsicher; ihre Stimme klang heiser und unverständlich.

„Weshalb wollen Sie mich schonen, Fräulein Herbst?“

Die ehrlichen Augen des jungen Mädchens sahen ruhig und offen zu ihr hinüber; es war in denselben keine Spur von Verstärkung oder Verlegenheit.

„Weil ich weit davon entfernt bin, das Glück meines Wohlthäters zu bedrohen oder zu zerstören, Frau Doktor! — Ich schulde Ihrem Herrn Gemahl eine Dankbarkeit, die nie aufhören wird, die sich nie in irgend einer Weise durch Geld oder äußern Lohn tilgen läßt — sollte ich da aus Eigenmuth gegen sein Liebstes die Hand erheben?“

(Fortsetzung folgt).



**Anzeigen.**

**Bekanntmachung.**

Laut Verfügung des kommissarischen Herrn Landraths zu Wandsbek, vom 7. Juli d. J., Kreisblatt Stück 29 Nr. 225, findet die diesjährige technische Revision der Maße und Gewichte im Bezirk des adeligen Guts **Ahrensburg** an folgenden Tagen statt:

für Ahrensburg Gutsbezirk am 3. August,
" Ahrensburg Gemeinde " 3. "
" Ahrensfelde " " 9. "
" Beinmoor " " 5. "
" Büningstedt " " 5. "
" Kremerberg " " 5. "
" Meilsdorf " " 9. "
" Timmerhorn " " 5. "
" Wulfsdorf " " 9. "

Vorliegendes wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht und darauf hingewiesen, daß Gewerbetreibende, bei welchen ungestempelte oder unrichtige Maße, Gewichte oder Waagen vorgefunden werden, oder welche sich einer anderen Verletzung der Vorschriften über die Maß- und Gewichtspolizei schuldig machen, den gesetzlichen Strafen verfallen. Zugleich werden die Gewerbetreibenden aufgefordert, ihre Maße u. s. w., sofern deren fortwährende Richtigkeit zweifelhaft erscheint, vor der Revision zur amtlichen Prüfung zu bringen.

Ahrensburg, den 8. Juli 1887.

**Die Gutsobrigkeit.**

**Auction.**

Am **Mittwoch, den 20. Juli, Nachmittags 5 Uhr,** sollen bei dem alten Schulhause hierseits für Rechnung des Schulkollegiums **div. alte Baumaterialien, als: 8 konopl. Fach Fenster, Thürren, Bretter, Balken, Schulische u. c.** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Ahrensburg, den 11. Juli 1887.

**Das Schulkollegium.**

**Kreis-Thierschau mit Rennen**

und Ausstellung sowie Verloosung landw. Maschinen und Geräte am **Donnerstag den 14. Juli 1887 in Oldesloe.**

Thierschau mit 3192 Mk. Prämien, 6 Rennen mit im Ganzen 2100 Mk. Preisen.

Anmeldungen zur Thierschau bis **10. Juli** bei Herrn **H. Wittmad** in Oldesloe.

zu den Rennen bis **9. Juli** bei Herrn **F. Martens** in Oldesloe.

Aufführung der Thiere Morgens bis **7 Uhr.**

Beginn der Thierschau **8 Uhr** Morgens.

der Rennen **4 1/4 Uhr** Nachm.

Eintrittspreis für Thierschau und Rennen **1 Mk.**

zur Tribüne **1 Mk. 20 Pf.**, zum Sattelplatz **3 Mk.**

Preis der Loose **75 Pf.**

**Das Comite.**

**Roh-Eis**

ist Morgens von **7-9** und Abends von **5-6** Uhr, pr. Rlg. **10 Pf.**, in meiner Brauerei zu verkaufen. Unter **5 Rlg.** werden nicht abgegeben. Größere Abnahme nach Uebereinkunft.

**Johs. Beckmann.**

Ahrensburg.

**moderner Cattune**

und **Kleiderstoffe,** sowie eine Partie **fertiger Damenwäsche,** als: **Senden und Unterhosen von 1.50 Mk. an,** bringe in gültige Erinnerung.

**H. Peemöller.**

Ahrensburg.

**Matjes-Seringe, Caviar, Anchovis, Appetitsild, Seringe** verschiedener Qualitäten, **Seringe** in Sauer, **Butter** in verschiedenen Qualitäten, **Schmalz,** Hamb. und Lübeder, **Schweizerkäse,** Emmenth., **Holländer** in verschied. Sorten, **Limburger,** ächten u. emittirten, **Sarzer,** ächte, **Pflaumen, Macaroni, Sternnubeln u. c.**

empfehlen  
**Guido Schmidt.**

Ahrensburg am Weinberg.

**! Aufgepaßt !**

Markt 13.50. Markt 13.50.

**Waterbury-Watch.**

Beste und billigste

**Remontoir = Taschen = Uhr**

der Welt.

Für

blos

**13.50 Markt**

eine sehr elegante, „echt amerikanische“ zuverlässig dauerhafte

„Remontoir-Taschen-Uhr“, reparirt abgezogen, und zu sofortigem Gebrauch fertiggestellt, aus vernickeltem Neusilber, mit 3jährig. schriftl. Garantie des richtigen, auf die Sekunden guten Ganges, selten reparaturbedürftig, und bleibt dieselbe beim Gebrauche stets glänzend. — Diese Uhr paßt wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften und des so billigen

**Preises von 13.50 Mk.** für jedermann u. verleihe ich dieselbe so lange der Vorrath reicht gegen bar oder Nachnahme und adressire man seinen gefl. Auftrag an

**Sigm. Günsberger**

Universal-Spezialitäten-Verfasser

Wien II, Theresienstraße 11.

Die **Apotheke in Ahrensburg** empfiehlt:

Tischlern vorzügliches **Poliröl** zum Schleifen und Poliren. Das so lästige „Aus schlagen“ polirter Mobilien wird bei Anwendung dieses Oeles sicher vermieden.

**Regen- u. Sonnenschirme** empfiehlt zu billigen Preisen Ahrensburg. **H. Peemöller.**

**Weizenabfall = Futtermehl** in allen Qualitäten garantiert unverfälscht ohne jegliche, oft für das Vieh so schädliche Beimischung, offeriren (H à 975/3)

**Hermann Berkan & Co.,**

Dampf-Weizenmühl.

Hamburg, Spaldingstr. 36.

Die für **Schleswig-Holsteinische Landgemeinden** wichtigsten **Gesetze und Verordnungen,** theils im Wortlaut, theils im Auszuge; zu einem **Hand- und Nachschlagebuch** für Jedermann zusammengefaßt

von **G. Ziese.**

135 Seiten 8°. Preis gebunden **1.25** Markt. Der Inhalt des vorzugsweise für Bewohner der Landgemeinden Schleswig-Holsteins bestimmten Buches wird demselben als genügende Empfehlung dienen; es enthält im Wortlaut: 1) Verordnung, betr. die Landgemeinde-Verfassungen; vom 22. September 1887. 2) Jagdpolizei-Gesetz; vom 7. März 1880. 3) Feld- und Forstpolizeigesetz; vom 1. April 1880. 4) Gesetz, betr. die Ablösung der Mecklenburger; vom 3. Januar 1873. 5) Gesetz, betr. die Ablösung der Servituten, die Theilung der Gemeinheiten und die Zusammenlegung der Grundstücke; vom 17. August 1876. 6) Wasserleitungsordnung für die Grestbitrakte des Herzogthums Holstein; vom 16. Juli 1857. 7) Gesinde-Ordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein; vom 25. Februar 1840 (mit den durch die neuere Gesetzgebung herbeigeführten Änderungen). Ferner im Auszuge: 8) Volksschul-Gesetzgebung; Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Allgemeinen Schul-Ordnung vom 24. August 1814 und der neueren Erlasse. 9) Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 4. November 1876. Als Anhang: 10) Verzeichniß der Verwaltungsbehörden.

**G. Ziese's Verlag,**

Ahrensburg.

Gegen Einsendung von Mk. 1.35, auch in Briefmarken, verleihe das Buch überall hin franco.

**Eugen Lacks, Bankgeschäft,**

Berlin, **Dramenburger-Straße 12, II.**

Telegr. Nr. Lacksbank Berlin. Telefon Nr. 8322.

effectuirt: zu **contant.** Bedina! **Cassa-Aufträge** in **allen a. d. Berliner Börse** gehandelten Werthpapieren

**Zeit** (ultimo) do. **Prämien** do.

(Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko (und unbegrenzten Gewinnchancen) in **allen Spekulations-** Werthen

ertheilt: **gratis Auskunft u. Rath** in **allen Börsen- u. bankgeschäfl.** Angelegenheiten, übernimmt **kostenfreie Controle** verlosbarer Effecten, Contovons Einlösung, verleiht: **gratis und franco** seinen die **Börsenlage objectiv besprechenden Börsenbericht** sowie die Broschüre: **„Die Börsenspeculation u. die Versicherung gegen Courseverluste.“**

**Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.**

**Brause-Limonade-Bonbon**

PATENT

Man zerlasse einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgießen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

**Champagner-Imitation.**

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Ballen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.  
do. à 5 " 0 " 55 "  
Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

**GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.**

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

**Dr. Kahn's Nervenheil-anstalt Victoria in Bonn a. Rh.**

Prachtvolle, freie und gesundeste Lage inmitten des Siebengebirgs- u. Rheinpanorama's, am Fuße des waldreichen Venusberg. Schönster und angenehmer Sommeraufenthalt für Nervenschwache und Ruhebedürftige. Geisteskränke ausgeschlossen. Sehr elegante Einrichtung, vorzügliche Pflege, Massage, Electrotherapie, Bäder. Arzt im Hause.

**Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.**

Ein neuer, durch seinen Gehalt an Eiweiss thatsächlich nahrhafter Fleisch-Extract.

Das wirksamste aller bisher bekannten Mittel zur Ernährung und Kräftigung von Kranken, Genesenden, Blutarmen und Allen, die an gestörter Verdauung leiden. Bei seinem grossen Nährwerthe und kleinen Volumen vorzüglich für Reisende, Touristen, Jäger etc.

Goldene Medaille New-Orleans 1886.  
Ehren-Diplom Antwerpener Weltausstellung 1885.

Vorräthig in Apotheken, Droguen- und Colonialwaren-Handlungen.

**J. Fr. Wolf, Töpfermeister,**

**AHRENSBURG,**

empfehlen sich zur

Anfertigung, Reparatur und Reinigung von **englischen Herden.**

**General-Versammlung** der **Gemeinsamen Ortskrankenkasse Ahrensburg** am **Montag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr,** im Lokale des Herrn **Schierhorn.**

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresabrechnung.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Es ist notwendig, daß alle Mitglieder erscheinen.

Ahrensburg, den 9. Juli 1887.

Der Vorstand.  
**N. F. Buck,**  
Vorpräsident.

Zum 1. Nov. a. c. suche ich bei 20 Kühen einen verheirateten

**Auhknecht,**

der in Gemeinschaft mit seiner Frau das Melken übernehmen muß. Kinderlose Eheleute erhalten den Vorzug. Lohn 520 Mark bei freier Wohnung, Garten, Feuerung u.

Trillup b/Glasbütte b/Hamburg.

**F. Lind,**  
Inspector.

Eine **starke Breat,**

vorzüglich passend zum Milch- oder Geschäftswagen, steht billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Guten reinen **Honig**

a Pfund 45 Pf.

empfehlen

Ahrensburg. **Aug. Haase.**

Ein **8-10-jähriges Mädchen,**

am liebsten elternlos und womöglich aus dem Gute Ahrensburg, wird von kinderlosen wohlhabenden Leuten zum Zweck der Erziehung und Ausbildung gesucht. event. zur Annahme als eigenes Kind.

Nähere Auskunft in der Expedition d. Bl.

**Arthur Sommer,**

**Butter, Eier, Schinken, Schmalz**

en gros.

**HAMBURG.**

**Mehrere Hüte**

sind auf dem gestrigen Festball bei Herrn Schierhorn verwechselt worden. Es wird freundlichst gebeten, dieselben in der Buchdruckerei d. Bl. umzutauschen.

Bureau für **Patent-Angelegenheiten.**

**G. Brandt,**

Berlin S. W., Kochstr. No. 4.

Technischer Leiter **J. Brandt,**

Civil-Ingenieur. Seit 1873 im Patentfache thätig. Berichte und Recherchen über Patent-Angelegenheiten.

**Photographische Ansichten** von **Ahrensburg,**

neue Aufnahmen nach der Natur, sind zum Preise von **1 Mark** für Kabinets- und **50 Pf.** für Visitenkarten-Format vorräthig in

**E. Ziese's Buchhandlung.**

**Wochen-Bericht** von **Arthur Sommer, Hamburg.**

Butter, Allerfeinste tabelfreie Qualität fanden in dieser Woche zu Mk. 5.— erhaltene Notirungen gute Verwendung für Export und May, aber Käufer waren äußerst schwach. Die abweichenden Sorten waren ausschließlich auf den Plakbedarf angewiesen, und, da dieser klein blieb, nur wesentlich billiger placirbar. Notirungen pr. 100 Pfd. netto mit 1/2% Decort:

Die Sorte Hof- u. Metereibutter	Mk. 85.—
„ „ „ „ „	80.—
„ „ „ „ „	70.—
„ „ „ „ „	70.—
„ „ „ „ „	70.—
„ „ „ „ „	70.—

Für feinste Marken in 1/2 To. gilt die Notirung ab Versandstation mit 16 Pfd. Tara. Wance.

**Schinken.** Mk. 70.—80.

**Schmalz.** Amerik. Original in Tierces Mk. 83 1/2—84, Hamburg. Raffinerie in 1/2 To. Mk. 86 1/2—88.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19